

Volker Tagblatt

12. Jahrgang.

Boia, Montag 10. Jänner 1916

Nr. 3375.

Seddilbar geräumt.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 9. Jänner. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Vor zwei Tagen neuerlich an allen Punkten Ostgaliziens und an der bestarabischen Grenze unter großen Verlusten zurückgeschlagen, hat der Feind gestern seine Angriffe nicht wiederholt, sondern nur zeitweise feine Geschützfeuer gegen unsere Linien gerichtet; er zieht Verstärkungen heran. Am Korminbuche und in Woihschnin zerstreuten unsere Truppen russische Aufklärungsabteilungen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Stalinischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Serbischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Bezane haben sich die Montenegroer erneut gestellt. Die von ihnen besetzten Höhen wurden erklimmt, wobei wir ein Geschütz erbeuteten. An der Tara Geplänkel. An der herzegowinischen Grenze und im Gebiete der Vochje di Cattaro sind unsere Truppen im Kampfe gegen die montenegrinischen Stellungen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 9. Jänner. (R.-B. — Wolffsbureau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Hiezstein gelang es, die letzten am 21. Dezember 1915 in die Hände des Feindes gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere und 1093 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen und dem Balkan-Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit:

Dardanellenfront.

Am 7. Jänner gelang es, die letzten am 21. Dezember 1915 in die Hände des Feindes gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere und 1093 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Boia, 9. Jänner 1916.

Die Engländer haben nun auch Gallipoli aufgegeben und ihre letzten Truppen sind, wie der nächste offizielle englische Bericht lauten dürfte, auf einen anderen Kriegsschauplatz gebracht worden. Wohin? Vielleicht ist Salonik der nächste Aufnahmehort der ruhmlosen Expeditionarmee, vielleicht soll Ägypten seine Verteidigungstruppen durch die entmutigten Mannschaften einer einst hoffnungsvollen Unternehmung verstärken. Doch sind dies Fragen des kommenden Tages, deren Erörterung die Freude über die

Bedeutung des gegenwärtigen Augenblickes nicht trüben dürfen. Mag die Wiedererschließung immerhin mit einer relativ kleinen Einbuße an Mannschaft und Material erfolgt sein, der Abzug des Feindes bedeutet für eine belagerte Festung immer den entscheidenden Sieg; denn hier ist das Erschöpfen des Feindes durch unvorzagtes Ausweichen der Truppen der Verteidigung und die Türken haben im Verein mit den verbündeten Zentralmächten, die einen wesentlichen Teil des Ruhmes der Dardanellenaktion für sich beanspruchen dürfen, dem anstürmenden Feinde die ganze Hoffungslosigkeit seines Unterfangens einbringlich zu Gemüte geführt und diese Ueberzeugung zwang ihn zur Einziehung.

Die Freude in Konstantinopel wird in Wien und Berlin geteilt werden. Wenn es sich in der letzten Zeit auch nur um eine fiktive Bedrohung eines der Angelpunkte des Vierbundes handelte, immerhin würde das „Hannibal ante portas“ bekümmern, obzwar fast nur in moralischer Beziehung. Der letzte Schatten der Gefahr, welche Konstantinopel bedroht, schwand mit der Einziehung des letzten Engländers und damit schwand auch ein weiterer schöner Traum des Vierbundes. Das neue Jahr hat einen glücklichen Anfang genommen.

In Rußland verlief der letzte Tag auf der ganzen Front so ziemlich ruhig. In Südgalizien zieht jedoch der Feind neue Truppen zusammen, ein Umstand, der die Wiederaufnahme seiner Angriffe bedeuten dürfte.

In Frankreich ist es den deutschen Truppen gelungen, die letzten verlassenen Stellungen von Hiezstein, südlich des Hartmannsweilerkopfes, zurückzugewinnen. Die Zahl der Gefangenen gibt uns einen Maßstab zur Beurteilung dieses britischen Erfolges unserer Verbündeten.

Auf dem Balkankriegsschauplatz nehmen die Kämpfe um Bezane einen günstigen Verlauf. Auch in den Vochje di Cattaro hält der Kampf an.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Stalinische Meldung.

Kom, 6. Jänner. Amtlicher Heeresbericht: Unsere tapferen Patrouillen erklimmten die steilen Hänge, welche vom Nizko gegen Kuserna ansteigen, und beschädigten Verhängerungen und Unterstände des Feindes. Am Felstale zerbröckelten unsere schweren Geschütze die Arbeiten des Feindes bei Malborsich zur Wiederherstellung seiner Verhängerungen und Artilleriestellungen. Am Becken von Solmein wurden wiederholte Veruche des Feindes, gegen unsere Linien vorzugehen, sofort vereitelt. Heftiger Geschützkampf von Piana bis zum Meer. Feindliche Flugzeuge fuhren fort, zahlreich das Lager, Sugana- und Dogana-Tal und den oberen Sogana zu beschaden, und warfen sie und da Bomben, doch ist kein Schaden gemeldet. Gezeichnet: General Cadorna.

Montenegrinische Meldung.

Paris, 6. Jänner. Montenegrinischer Bericht: Am 3. Jänner auf der Driston lebhafteste Artillerie- und Infanteriekämpfe. Die Angriffsvorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Am 4. Jänner auf der nördlichen Front Artillerieburste. Aus der Sandshahfront griffen die Oesterreicher in allen Richtungen an, sie wurden überall zurückgeschlagen.

Russische Meldung.

Petersburg, 7. Jänner. Amtlicher Bericht vom 6. Jänner:

Vom Nigara Dorf bis zum Feipjel Gewehrfeuer, an einigen Stellen Artilleriefeuer und Aufklärungsaktivität auf beiden Seiten. In der Gegend von Riga wurde beobachtet, daß die Deutschen an vielen Stellen mit Explosivgeschossen schloßen. Unsere Truppen besetzten den Kirchhof von Czartorski, warfen den Feind zurück und

gingen noch weiter vor. In der Strypajon und nördlich Czernowit richteten sich unsere Truppen in den gewonnenen feindlichen Abschnitten ein. Der Versuch des Gegners, in der Gegend von Bojan (16 Kilometer südlich Czernowit) die Offensive zu ergreifen, wurde durch Feuer vereitelt.

Kaulafusfront: keine Veränderung.

Französische Meldung.

Paris, 7. Jänner. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags:

In der Nacht schwache Artillerieaktivität. Am Artois ließ der Feind an der Eller Straße eine Mine springen, deren Zichter er jedoch nicht zu besetzen vermochte. Zwischen Oise und Aisne nahmen wir feindliche Patrouillen und Arbeiter, welche Schützengräben aushoben, unter Feuer. In der Champagne war das gestern von unseren Batterien gegen verschiedene Punkte der feindlichen Front gerichtete Feuer besonders wirksam. In der Gegend von Maissions de Champagne, wo die deutschen Schützengräben eingebaut wurden.

Amtlicher Bericht von gestern abends: In Belgien haben wir, besonders in der Gegend von Steenstraete, Heffas und Voeltinghe, Verteidigungsnetze des Feindes mit Erfolg beschoßen. Am Artois haben unsere Batterien Geschütze auf den Bahnhof von Boisleguand und auf Arras geworfen, als gerade ein Zug vorbeifuhr. In der Champagne haben wir in einer feindlichen Versteckung durch unsere Artillerie die gegen die deutschen Schützengräben im Norden des Avarin-Gebirges gerichtet war, das gesamte Material für Gasangriffe zerstört. Mehrere Gasbehälter sind explodiert.

Westlicher Bericht: Sehr lebhafter Artilleriekampf, namentlich in der Gegend von Berguiben, Noorbischoote, Steenstraete. Unsere Batterien bekämpften mit Erfolg feindliche Minenwerfer, Geschützaktivität in Föjse.

Der Krieg mit der Türkei.

Die Engländer geben auch Seddilbar auf.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Heute nachts haben die Engländer nach einem heftigen Kampfe unter großen Verlusten Seddilbar vollständig geräumt. Nicht ein einziger ist zurückgeblieben.

Die Halbinsel Gallipoli gänzlich vom Feinde gekübert.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Die Agence Mill meldet: Unser Dardanellenkorrespondent teilt mit, daß unsere Truppen die Engländer von Seddilbar vollständig verjaget. Gegenwärtig ist die Halbinsel Gallipoli vom Feinde gänzlich gekübert.

Freude in Konstantinopel.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Die Nachricht von der Räumung Seddilbars rief hier ungeheure Freude hervor. Die ganze Stadt ist reich beflaggt.

Aus Persien.

Der Aufstand in Persien.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Der Bagdader Korrespondent der Agence Mill meldet, daß die persischen Gendarmen unter Teilnahme sämtlicher Stämme Südpersiens sich am Kriege gegen die Engländer und Russen beteiligen. Die gegenwärtigen Kämpfe in Südpersien tragen den Charakter der nationalen Bewegung gegen die Engländer und Russen.

Vom Balkan.

Weitere Besetzungen des Vierbundes.

Athen, 9. Jänner. (R.-B.) Aus Mytilene wird gemeldet: Eine Abteilung der Biererdanstruppen verstärkte den österreichisch-ungarischen Konsulagenten Vergogli und den deutschen Agenten Hoffmann Musti,

vorle 17 verächtlich erscheinende Griechen aus denselben Gründen, wie in Salonik. Die Befehle der Verbündeten protestierten dagegen. Die Verhandlungen erwichen den Griechen, daß Mytilene zur Operationsbasis gemacht wird.

Die verhafteten Konsuln in Toulon.

Toulon, 9. Jänner. (K. V.) Die in Salonik verhafteten Konsuln trafen auf einem Kriegsschiff, auf welchem sie interniert waren, ein. Die Konsuln werden zur Verfügung der Behörden gehalten.

Bergeltungsmaßnahmen in Konstantinopel.

Konstantinopel, 9. Jänner. (K. V.) Als erste Bergeltungsmaßnahme für die Bergeltung der Saloniker Konsuln ordnete die Regierung die Bergeltung der hier zurückgebliebenen Beamten der englischen und französischen Botschaft und anderer Personen, im ganzen zehn, an. Man glaubt, daß weitere Bergeltungen folgen werden zur Bergeltung für die Internierung von etwa tausend Unteranen der Verbündeten in Salonik.

Zur See.

Der englische Schiffskauf nach Rußland.

Kopenhagen, 8. Jänner. Die Kaperung des Dampfers „Ango“ auf schwedischem Seegebiet durch deutsche Kriegsschiffe gibt der Kopenhagen Handels- und Schiffahrtszeitung „Anlæg“ zu nachstehender Erörterung: Das deutsch-englische Handelsabkommen läuft unter anderem auf eine ausgedehnte Wiederausfuhr englischer Waren von Dänemark nach Finland, bzw. Rußland hinaus. Dasjenige englisch-russische Transitgut, dem der Durchgang durch Schweden nicht gestattet ist, geht jetzt nach Kopenhagen und von dort in wenig tiefgehenden Schiffen weiter nach Finland, wobei diese sich zum Schutze vor deutschen Kriegsschiffen innerhalb des schwedischen Seegebietes halten. Auf diese Weise schützt Schweden den Verkehr, den es hindern kann, wenn verifiziert wird, daß Waren, die nicht über Land durch Schweden gehen dürfen, auch nicht durch schwedische Gewässer geführt werden können. Die schwedische Zollordnung schreibt auch vor, daß alle Waren, die in schwedischen Gewässern angetroffen werden, der Zollaufsicht unterliegen. Die schwedische Regierung scheint ihr Augenmerk auch schon auf diese Verhältnisse geworfen zu haben; ein kleinerer Dampfer „Signar“ mit Ammoniumnitrat für Sprengstoffherzeugung von Norwegen nach Finland bestimmt, der in Stockholm wegen Kohlenmangels angehalten war und sich so weit möglich auf der Fahrt auf schwedisches Seegebiet gehalten hatte, ist dort von den Zollbehörden einweiteln angehalten worden, um die Sachlage zu prüfen.

Aus Rußland.

Menschikow verteidigt die Revolution.

Kopenhagen, 7. Jänner. In der „Nowoje Wremja“ rühmt der russische Publizist Menschikow eine vernünftige Kritik gegen die letzten Erklärungen, die der Minister des Innern, Schujkow, gegenüber Pressevertretern getan. Menschikow sagt unter anderem, mit der bloßen Erklärung der „Rückkehr zur Feiligkeit und starken Macht“ könne man im 180-Millionenreich nicht mehr beruhigen; so etwas sei höchstens geeignet, einen Teil der Bevölkerung zu erschrecken. Verhütung und Befriedigung könne nur noch eine Politik der Taten mit halb erschütterten und segensreichen Wählungen. Die Regierung sei das ausführende Organ der Wünsche des Volkes, das keine profanen Worte, sondern Taten erstrebe. Wenn die Minister das Reden und das Aussprechen von Meinungen, Absichten und Wünschen allein dem Volk überlassen und sich selbst zu einer erfolgreichen praktischen Tätigkeit angetrieben hätten, dann wäre die jegliche unzufriedene und nervöse Stimmung bereits durch die Erfolge der Dankbarkeit und Sicherheit und des Vertrauens abgeklippt, dann hätte keine revolutionäre Werbearbeit, kein progressiver Block, kein aufrührerischer Zettelschrei gefahrlich werden können. Sie wären sicher von selbst ausgediehen. Dann hätte sich kein Bedürfnis gezeigt, Grundgesetze außer Kraft zu setzen, die nicht nur die Pflichten des russischen Bürgers, sondern auch seine Rechte enthalten. Die politische Opposition und die politische Revolution seien unter diesen Umständen nichts anderes als der grausame und zu verurteilende Versuch der verzweifeltsten Bürger, von den Worten zu den Taten überzugehen, um das zu erfüllen, was von Staat versprochen, aber nicht erfüllt wurde. Wenn nun schon gar Menschikow, der alte Korbhänger der russischen Reaktionäre und unwürdigen Regierungssysteme sich in einen Raben verwandelt und die Revolution verteidigt, so muß es im Inneren des großen asiatischen Reiches in der Tat verzweifelt aussehen.

Aus dem Inland.

Todesfall.

Orga, 9. Jänner. (K. V.) Heute mittags starb hier der Admiral d. R. Franz Freiherr v. Minutillo im 76. Lebensjahre. Admiral Franz Freiherr v. Minutillo wurde im

Jahre 1840 geboren und trat nach vielen Jahren erfolgreichsten Wirkens im Jahre 1905 (am 1. September) in den Ruhestand. Sehr deutlich ist auf dem Schloß Wildenberg in Krain auf. Nun hat den altlichen hochgehörigen Offizier, der sich im Verzuge seiner Kriegsmarine viele unvergängliche Verdienste erworben hat, in Graz der Tod ereilt.

Die polnischen Parteien in Galizien.

Wien, 8. Jänner. Ueber die Parteiverhältnisse der Polen Galiziens gibt der „Dziennik Poznanski“ recht interessante Aufschlüsse, interessant auch für weitere dazugehörige Kreise, weil dabei Fragen der allgemeinen Politik in den Vordergrund gehoben werden. Es handelt sich dabei, wie dem genannten Blatt zu entnehmen ist, um den Eintritt derjenigen Parteien, die sich bisher von dem Obersten National Komitee (N. K. N.) fern gehalten haben, in das letztere, somit um den Beitritt der Sozialdemokraten zum Polenklub des österreichischen Reichsrates und schließlich um Abgrenzung der Kompetenzen zwischen den beiden Organisationen. Dem Polenklub haben bisher sämtliche Parteien Galiziens angehört mit Ausnahme der Sozialdemokraten und zweier Wälder, die von den Russen wider ihren Willen ins Innere Rußlands verschleppt wurden. In dem N. K. N. dagegen waren bisher nicht vertreten außer der sozialistischen konfessionellen Partei (auch „Pololier“ genannt), deren oberstes bedeutend einfluß dadurch vermehrt wird, daß auf ihrer Seite die höhere Geistlichkeit steht, noch die Nationaldemokraten. Von diesen meint das Posenblatt, sie seien zwar augenblicklich nur durch zwei oder drei Abgeordnete vertreten, weil sich die übrigen außer Landes befinden, doch dürfe trotzdem die Bedeutung der Partei an sich nicht unterschätzt werden. Es scheint Absicht zu bestehen, daß sämtliche Parteien sich im Polenklub, sowie im N. K. N. vereinigen, weil die Ansetzung zu den Verhandlungen von den „Pololier“ und Nationaldemokraten ausgegangen sei. Der bisherige Vorsitzende des Polenklubs Ritter v. Wlinski würde alsdann das Amt des ersten Präsidenten im Obersten National Komitee übernehmen, während dessen bisheriger Präsident Saworski sein Stellvertreter würde.

Wilde Nachrichten.

Wie eine Eisenbahnkorrrespondenz meldet, nähmen Lloyd vom Jänner ab keine neuen Versicherungen mehr für die Schiffsroute Port Said—Athen an. Der Hafen von Port Said ist seit dem 25. Dezember für den Verkehr geschlossen. — Der Saloniker Korrespondent des „Corriere della Sera“ vermeldet das unbestätigte Gerücht, daß die Türken von Kanihi gegen Salonik marschieren. — Der König von Serbien telegraphierte dem König von Griechenland, um ihm seine hohe Befriedigung darüber auszudrücken, daß er die Gastfreundschaft seines befreundeten und verlässlichen Landes genieße. — Wie der Lloyer „Nouvelles“ aus Paris meldet, kaperie ein französischer Kreuzer im Ägäischen Meer einen griechischen Dreimast. Das Schiff wurde in einen Hafen der Mikriten geführt. Die Ladung, die aus Waffen und Munition bestand, wurde beschlagnahmt. — Laut einer Meldung des Lloyer „Nouvelles“ aus Port au Prince brach in der Stadt eine Revolte gegen den Präsidenten der Republik aus, die nach kurzem Straßenkampf unterdrückt wurde. Das amerikanische Konsulat soll beschädigt worden sein. — Wie die Schweizer Zeitungen mitteilen, ist der direkte Eisenbahnverkehr zwischen Genf und Paris, sowie zwischen Vera und Paris unterbrochen worden. Die Schweizer Wagen müssen an der Grenze umkehren.

Was Sagt.

Auszeichnungen. Verleihen wurde vom Kaiserlicher Kommando in Anerkennung späteren Verdienstes vor dem Feinde die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse dem Warsgaster Viktor Espar und Rudolf Drimlich, dem Maschinenmatten Rudolf Rainach und dem vor dem Feinde gefallenen Matrosen 2. Klasse Franz Wenzel die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse dem Wagnersmannsamt Ludwig Schöllner, dem Besatzungsmitglied Viktor Beneviseh, dem Quartiermeister Paul Eichen und dem Warsgaster Martia Tom; die bronzene Tapferkeitsmedaille dem Elektromechaniker Hubert Braun, dem Quartiermeister Wenzel Petrus und dem Besatzungsmitglied Vinzenz Straßer, sämtliche von Erzherzog E. M. unterzeichnet, 17.; wiewohl im Sinne des k. k. militärischen Verordnungs Nr. 22900 vom 27. Oktober 1917 die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse dem 4. Bataillonmann Ivan Wilepic vom Stande des Fernstudiums mandos 1; die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse dem Ref. Matrosen 1. Klasse Emil Trenn der 15. Komp. seinerzeit vom Stande E. M. E. „Temes“, hergeit Kriegsinvalide.

Belohnung. Dem Direktorassistenten 1. Klasse Robert Gottl wird für seine erprobte Tätigkeit als Schriftführer E. M. E. „Eglopp“ und belohnt.

für die mit hervorragendem Diensteifer, sowie großem Sachkenntnis erprobte Führung der Administration der Schiffe des Fernstudiums vom Abt. des Kommandos, die bestehende Anerkennung des Kommandos, demnach ausgesprochen.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats Tagesbefehl Nr. 9. Marineinspektion: Korvettenkapitän v. H. H. Oberinspektion: Hauptmann Kaiser. Bergelände Inspektion: Auf S. M. S. „Vella“ Landjäger v. R. D. Kremer; im Marinebau Landjäger Dr. Eoni.

Wie Griechenland sich seine Lage vorstellte.

Das Verhältnis Griechenlands zu den am Weltkriege beteiligten beiden Gruppen hat sich durch die neuen Belastungsproben noch schwieriger gestaltet. Während sich der Bierbund mit offener Selbstverleumdung jeder Verletzung der griechischen Neutralität enthalten hat, steigern die Engländer und Franzosen die Verwegenheit des schwachen neutralen Landes durch Verletzung seiner Unparteilichkeit und durch eine unerhörte für Griechenland unmittelbar gefährliche Maßregel: die Verhaftung und Wegschleppung der unter griechische Schutze stehenden deutschen, österreichisch-ungarischer, bulgarischer und türkischer Konsula. Bei dieser Verschlimmerung der Sachlage ist es von Wert, zuzusehen wie sich Griechenlands Lage bisher in griechischen Augen dargestellt hat. Wir entnehmen dieses Urteil einer (so in Nr. 1319 der „Königlichen Zeitung“ erwähnten) Betrachtung der „Nes Zmera“, deren freundlich-Geistung gegen Deutschland und Österreich-Ungarn bekannt ist. Sie geht von der gewöhnlichen Voraussetzung aus, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, wenn sie eintrüben, um die Engländer und Franzosen aus dem neutralen Gebiet zu verdrängen, sofort nach Erreichung des Kriegszieles den griechischen Boden wieder räumen würden. Dann aber judt das Blatt darzutun, daß diese Voraussetzung nicht einzutreten brauche.

In gedrängte Zusammenfassung läßt die Beweisführung auf folgendes hinaus: Engländer und Franzosen haben zu ihrem Rückzuge die Eisenbahnen, die Brücken, die Lagerstellen, kurz alle Mittel, deren ein Heer zu freier Bewegung bedarf, gänzlich vernichtet; sie haben also nicht die Absicht eines neuen Angriffskrieges. Die gegenseitigen Nebensarten französischer Offiziere in Zeitungen, die nur einem innerpolitischen Zwange folgen, lassen dagegen nicht ins Gewicht. Die Verbündeten hätten Salonik schon lange geräumt, wenn sie nicht juchend müßten, den Schein zu retten. Die Frage hat gar kein Kriegsgelicht mehr, sie ist eine Frage des französischen Ehrgefühles, eine Streitfrage der Parteien in der französischen Kammer, eine „Frage Sarcaï“. Denn wenn dieser vom Parteipunkt aus recht gefährliche Generalurteil nach Paris zurückkehren müßte, könnte das Ministerium Briand darüber in die Brüche gehen. Ja der Präsident selbst ist den Surz verwickelt worden, worauf der mächtige Clemenceau ohnedies ansetzt. Technische Gründe — die Zerstörung der Verkehrswege — und politische Gründe verbinden sich also, um einerseits den Verzicht auf einen neuen Angriff und andererseits das einseitige Verbleiben der Verbündeten in Salonik zu erklären; so daß also für die Deutschen und Österreicher kein Antrag zu einem Einmarsch vorliegt. „Was die Bulgaren betrifft“, heißt es dann wörtlich, „so kann überhaupt keine Rede davon sein; die völkische Empfindlichkeit ist zu stark, als daß einem bulgarischen Heere gestattet werden könnte, griechischen Boden zu betreten.“ Die Deutschen und Österreicher aber würden, wenn sie sich des Einmarsches enthalten, einen ausgezeichneten Eindruck machen. Griechenland würde ihnen die Abgrenzung seiner von der anderen Seite verletzten Neutralität hoch anrechnen und die Welt würde in dem Verdacht eine stützige Tat sehen. Die Verletzungen des Krieges aber würden sich nicht über das Unvermeidliche hinaus erstrecken und griechischen Boden verschonen. Freilich läge jede Verantwortlichkeit nicht auf den Deutschen und Österreichern, sondern auf den Franzosen und Engländern, die Griechenland verungewaltigt haben, und auf dem Herrn Petzelos, der sie gerufen hat.

Die Betrachtung zeigt die Gründe noch einmal zusammen, aus welchen das „vorläufige“ Verbleiben der Verbündeten in Salonik nur noch politische, aber keine militärische Bedeutung hat, zu kriegerischen Handlungen also kein Anlaß vorliegt. Man darf sich nicht selbstverständlich das Verbleiben der Verbündeten, von allen Kriegsmat verdrängt zu werden. Die Beweislösung hat nur einige schwache Stellen. Aus der Zerstörung der Eisenbahnen und Brücken ist unter der Schutzhülle der Sicherheit zu ziehen, daß die künftigen Truppen ihren Rückzug denken könnten; mit genauen Feststellungen können die Engländer und Franzosen ihren Angriff neuer erneuern. Das politische Taufgangsbedürfnis der Franzosen ist eine zu unbestimmte Größe, als daß ein

Generalstab sie in keine Berechnung aufnehmen könnte. So lange feindliche Streitkräfte in Salonik stehen und noch gar fortwährend Verstärkungen heranziehen, sind sie eine Gefahr für den Verbund, und dieser hat nicht nur das Recht, sondern auch die Selbsthaltungspflicht, der militärischen Bedrohung militärisch ein Ende zu machen. Besteht diese fort, so zwingt sie ihn zu sonst überflüssigen Aufstellung eines großen Beobachtungsheeres. Ueber Bulgarien schwebt das Damoklesschwert unmittelbar; auf die Empfindlichkeit Griechenlands wird auch weiter Rücksicht genommen werden, aber unbeschränkt kann der aus dem besten Willen hervorgehende Versuch nicht sein. Nun steht sich Griechenland zwischen den beiden Neujahrstagen durch neuen Rechtsbruch der Westmächte vor neue Gefahren gestellt, die den Anschein immer näher rücken, daß sich der Einmarsch des Verbundes als das kleinste der Uebel, ja als die sicherste Rettung des heimgesuchten Landes erweist.

Die Krise im französischen Flugwesen.

Dem Bericht über die Krise im französischen Militärflugwesen, den der Deputierte d'Albign, der Vorsitzende der das Flugwesen bearbeitenden Unterkommission der Heereskommission, dieser Versammlung in der vergangenen Woche vorgelegt hat und dessen unmittelbare Weitergabe an den Ministerpräsidenten und an den Kriegsminister über den Kopf des Unterstaatssekretärs hinweg von der Heereskommission beschloffen wurde, ist unter anderem zu entnehmen:

Unser Militärflugwesen macht augenblicklich eine bedauerliche Krise durch. Der eine Beweis mag genügen: die Herstellung unserer Flugzeuge war im November um mehr als 25 Prozent geringer als im Monat September, und man versichert, daß sie im Laufe des letzten Monats noch weiter abgenommen hat. Wenn man den Wert unserer fünften Apparate, sondern nach deren Leistungsfähigkeit beurteilt, kommt man zu folgenden drei Feststellungen: 1. daß wir seit Kriegsausbruch einen wahren Fortschritt zu verzeichnen haben, 2. daß dieser Fortschritt uns im März die Herrschaft über die Luft verschafft hat, 3. daß wir augenblicklich dem Gegner offenkundig unterlegen sind... Mangel an geeigneter Bewaffnung unserer Flugzeuge, Mangel an Schnelligkeit bei unserer Verfolgungsflüge, mangelhafte Sicherheit unserer Motoren, Mangel an Ordnung und Methode im Dienst hinter der Front, das alles war von der Heereskommission festgestellt worden... Wie viele unserer tapferen Flieger sind diesen Fällen zum Opfer gefallen! Einer unserer tüchtigsten Flieger sagte mir kürzlich: „Als die Bodys noch Apparate hatten, die weniger schnell als die unserigen waren, hatte ich wenigstens zehnmal einen Gegner vor dem Lauf meines Maschinengewehrs, und jedesmal erregte sich eine unnütze Hemmung. Nun, nachdem sie rasche und gut bewaffnete Flugzeuge haben, steigen wir niemals auf, ohne vorher mit dem Leben abgeschrieben zu haben. Wir verlieren uns democh, aber geben Sie uns rasche und gut bewaffnete Apparate, und Sie werden sehen, wie wir sie fassen. Wir müssen sie fassen, aber hierzu ist es notwendig, daß die Verhältnisse geändert werden. Der Bau von Flugzeugen muß beschleunigt werden. Wir brauchen Kampfflugzeuge, wir brauchen gute Maschinengewehre, das ist mir zur klaren Gewißheit geworden.“

Unsere so prächtig und erfolgreich sich schlagenden Helben der Luft und die deutsche Flugzeugindustrie können auf diese ihre großen Verdienste anerkennenden Geschäftsbüro des Gegners stolz sein. Bis jetzt ist das „Fassen“ auf unserer Seite und wird ebenfalls auch da bleiben.

**Flotten-Anzüge!
Marine-Mäntel!**

**Radmäntel:
Bordanzüge**
Tadellose Ausführung!
In jeder Größe lagernd
IGNAZIO STEINER
Piazza Foro POLA Piazza Foro 12

Allerlei.

Offiziere und landsturmpflichtige Personen als Lehrer in Militärschulen. Da gegenwärtig für die Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten (Kadettenschulen, Militärschulen, Militärakademien) Lehrer für allgemein wissenschaftliche und militärische Gegenstände, ferner für Sprachen (Ungarisch, Kroatisch, Polnisch, Ruthenisch, Slowenisch, Italienisch und Französisch) benötigt werden, hat das Kriegsministerium vor kurzem bekanntgegeben, welche im Hinterlande befindliche Personen — die sonstige Eignung vorausgesetzt — für die Lehrerverwendung jetzt vorwiegend in Betracht kommen. Verwundete oder kranke Offiziere des Aktiv- und des Reservestandes (des k. k. Landsturmes), die bereits als Lehrer an Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten oder an Zivil-Hoch- oder Mittelschulen tätig waren und die Frontdiensttauglichkeit voraussichtlich gar nicht oder erst nach mehreren Monaten erlangen dürften, kommen für die Lehrerverwendung in den eingangs erwähnten Lehrgegenständen in Betracht; für militärische Gegenstände, nichtdeutsche Sprachen und für Freihandzeichnen auch jene auf längere Zeit frontdienstuntaugliche Berufsoffiziere, die noch nicht als Lehrer an den genannten Militärschulen verwendet waren. Ferner kommen allgemein in Betracht Oberoffiziere — ausnahmsweise auch Majore und Oberleutnante — des Reservestandes und des Verhältnisses „außer Dienst“, die bereits Lehrer an Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten oder an Zivilschulen waren. Hinsichtlich der eventuellen Lehrerverwendung landsturmpflichtiger Hochschul- und Mittelschulprofessoren, die keine Offizierschärge bekleiden, wurde bekannt gegeben, daß in Betracht kommen: jene des ersten Aufgebotes, die entweder bei der kommissionellen Präsentierung oder im Superarbitrierungswege zum Landsturm dienlich ohne Waffe geeignet befunden wurden; des zweiten Aufgebotes (13 bis 30jährige) in erster Linie jene, die bei der Musterung „zum Landsturmbienst mit der Waffe nicht geeignet“ klassifiziert wurden, sodann jene, die bei der kommissionellen Präsentierung „zum Landsturmbienst ohne Waffe geeignet“ befunden wurden. Gesuche sind an das zuständige vorgelegte Kommando, bzw. an die Evidenzbehörde, zu richten und haben zu enthalten: Truppenkörper, Dienstverhältnis, Charge, Rang, Namen, Vorbildung, Sprachkenntnisse, Beherrschung der deutschen Sprache als Vortragssprache, den gegenwärtigen Dienstposten (Aufenthaltort und Evidenzbehörde), Unterhaltungsgegenstände, frühere Lehrverwendung, bei Offizieren des Ruhestandes und im Verhältnis „außer Dienst“ auch das Alter und das Jahr des Austrittes aus der Aktivität. Ueber jeden vorgeschlagenen Truppenkörper und Reservestandes wird von Standortchef oder einem militärärztlichen Zeugnis beigegeben, das sich über die Art der Verwendung (der Verletzung, des Leidens), über den Grad und die voraus-

setzliche Dauer der Frontdienstuntauglichkeit des Betroffenen ausspricht.

Mangelhafte Behandlung der Legitimationsblätter. In den meisten Fällen ist das Legitimationsblatt der einzige Beleg zur Feststellung der Identität einer Person im Kriege, und es wurde zu dem Zweck eingeführt, die Geltendmachung der bürgerlichen Rechte der Hinterbliebenen zu erleichtern. Das Kriegsministerium hat in einem diesbezüglichen Erlaß darauf aufmerksam gemacht, daß trotz der außerordentlichen Wichtigkeit des Legitimationsblattes und der vielfach ergangenen Verfügungen über dessen Behandlung noch immer zahlreiche Fälle vorkommen, die erkennen lassen, daß die Bedeutung dieses Dokumentes nicht genügend gewürdigt wird. Es sind Fälle vorgekommen, daß die Legitimationsblätter höchst mangelhaft ausgestellt waren und nicht einmal die wichtigsten Daten enthielten. Die Folge davon war, daß die Feststellung gefallener Militärpersonen nicht erfolgen konnte, daß solche Gefallene ohne Ermächtigung ihres Namens und ihrer Herkunft beerbt werden mußten. In solchen Fällen bietet das Schicksal dieser Soldaten den Hinterbliebenen für immer unbekannt, ganz abgesehen davon, daß die Ordnung der Hinterlassenschaften, die Auszahlung von Lebensversicherungen, die Flüssigmachung der gesetzlichen Versorgungsansprüche und alle anderen rechtlichen Angelegenheiten nicht geordnet werden können. Die Hinterbliebenen geraten dadurch oft in Not. Unter Berufung auf die bestehenden Vorschriften wird es den Vorgesetzten erneuert zur Pflicht gemacht, sich öfters von dem Vorhandensein und von der richtigen Ausstellung der Legitimationsblätter zu überzeugen. Insbesondere sind die Abteilungen vor ihrem Abgehen in das Feld darschuldig zu versichern. Ferner ist die Bedeutung des Legitimationsblattes gelegentlich der Mannschaftschulen zum Gegenstand der Belehrung zu machen, auch muß die Mannschaft darüber belehrt werden, daß das Legitimationsblatt erst unmittelbar vor der Beerdigung abgenommen werden darf. Schwerwundene oder bewußtlosen Soldaten darf das Legitimationsblatt nicht abgenommen werden. Die Wichtigkeit der Feststellung des Tages und des Ortes der Beerdigung durch zwei Zeugen auf der Rückseite des Legitimationsblattes ist der Mannschaft einzuschärfen.

Die Abkehr des Fremdenlegionsars Kirich. Kirich hielt sich seit Ausbruch des Krieges in Kamerun an, trat dann, da er hierin die einzige Möglichkeit sah, nach Deutschland zu gelangen, in die Fremdenlegion ein, und später glückte es ihm tatsächlich, sich in die deutschen Schützengräben in Sicherheit zu bringen. Die wichtigsten abenteuerlichen Erlebnisse sind von Kapitänleutnant J. V. Hans Paasche geteilt, und die „Gartenlaub“ beginnt in dem soeben erschienenen Heft 1 ihres neuen Jahrganges mit der Veröffentlichung dieser hochinteressanten Berichte. — „Aus der Predel eines Jahrs Hunderts“ ist der Titel eines Aufsatzes von Friedrich Hüfong, der in demselben Heft erscheint. Mit eindringlichen Worten hält Hüfong uns die Lehren vor, die das verfloßene Jahrhundert 1816 bis 1915 aus Deutschen in unserer Geschichte gegeben hat; der Verfasser lehrt: „darum zum höchsten Ziel gebracht, auf daß nicht das Blut der teuren Gefallenen wider unsere Zahheit schreie.“ Wenn interessante Abbildungen veranschaulichen im Wille die wichtigsten Höhepunkte des genannten Zeitraumes. Das Heft enthält außerdem den Anfang des neuen Romanes „Die Osterlinie“ von Ida von Gd., der einen Abschnitt aus dem großen Kriege, gesehen durch das Temperament einer Dichterin, meisterhaft wiedergibt. Von weiteren Beiträgen nennen wir „Auf Schneefuß“ von Grafen Eva v. Baubislin (mit vier Abbildungen), „Der neue Verbund im geschichtlichen Licht“ von Dr. Freiherrn v. Mackay und die farbige Kunstbeilage „Der letzte Fremdenbienst“ von Professor Rudolf Eichbaert.

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe
Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach
Laibach
verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Deines Bruders Weib.

Originalroman von H. Courty-Wahler.

12 Nachdenk verhalten.
„Nicht — so lange ich meine Stiefmutter im Vater-
haufe finde!“ rief er im ungestümen Groll.
Des Vaters Gesicht verfinsterte sich und seine Augen
blitzten zornig.

„Schweig! Kein Wort gegen meine Frau!“ rief er
scharf und zurechtweisend.

Gerd lächelte bitter.

„Nein — kein Wort mehr über sie. Nur eines laß
dir in dieser Stunde sagen, Vater — vielleicht ist es
mir nicht vergönnt, noch einmal ungestört mit dir zu
sprechen. Wenn das Leben sich mehr und mehr trennend
zwischen uns schließen sollte — so daß wir uns vielleicht
kaum noch die Hände reichen können — vergiß nicht,
daß ich dich lieb habe, trotz alledem, was zwischen uns
stand und stehen wird. Ich habe nie vergessen und werde
nie vergessen, daß du mein Vater bist. — Was wollte
ich dir sagen.“

Gerd hatte in tiefer Erregung gesprochen und atmete
nun auf.

Ein warmes, überquellendes Gefühl wollte aus dem
Herzen des Vaters emporsteigen. Aber er zwang es
wieder wie eine Schwäche und blies nach außen kalt
und unbewegt.

„Du hast es mir wenig genug gesagt, daß du mich
liebst. Du hältst dir an deinem Bruder Dolz ein Bei-
spiel nehmen sollen. Er liebt mich wahrhaft, wie ein
Sohn seinen Vater lieben soll, und er zeigt es mir täg-
lich mit großer Zärtlichkeit. Du hast es mich nie fühlen
lassen.“

Gerds Herz zog sich schmerzlich zusammen.

„Dolz ist ein Heuchler, ein Lügner, der sich nur
mit Schmeicheleworten an dich drängt, um sich Vorteile
zu schaffen!“ hätte er am liebsten ausgerufen. Aber er
wollte dem Vater nicht den Glauben an Dolz nehmen
und schweig lieber. Fest biß er die Lippen aufeinander,
um kein vorzügliches Wort heraus zu lassen. Aber er
warf trotzig den Kopf zurück.

„Du hast es mich auch nie fühlen lassen, daß du
wie ein Vater für mich empfindest. Unsere Herzen konn-
ten nicht zusammenkommen, ich weiß sehr wohl, was
trennend zwischen uns stand,“ sagte er bitter. Der Vater
machte eine Bewegung, als durchschnitte er zwischen
ihnen die Luft.

„Gern! Brechen wir dieses Thema. Es ist mir
nichts. Ich möchte mich nicht erregen. Wünschst du sonst
noch etwas von mir?“
„Nein, Vater — ich kam nur, um dir eventuell die
Sorge um das Geld abzunehmen.“

„Danke für dein Bemühen — aber wie ich dir schon
sagte — ich kann das Kapital auslösen. Vielleicht muß
ich die Auszahlung einige Tage über den Termin hin-
auschieben, dann gebuldest du dich wohl.“

„Gern, Vater. Wenn ich dich bitten darf, dann
überweise es gleich an die Deutsche Bank, wo ich es
anzulegen gedenke.“

„Gut, gut! Das soll geschehen. Und wenn ich dir
bezüglich der Anlage irgendwie raten und helfen kann,
wie ich es natürlich gern.“

„Ich danke dir. Und nun — nun kann ich ja
wohl wieder gehen,“ sagte Gerd ängstlich.

„Allerdings — die Sache ist ja wohl erledigt —
und ich habe noch zu tun.“

„Dann adieu, Vater!“

„Adieu, Gerd!“

Wieder berührten sich die Hände nur flüchtig, dann
schritt Gerd in gerader Haltung zur Tür.

Sein Vater sah ihm nach. Und plötzlich stieg es
heiß in ihm empor wie Mitleid und Liebe, als er die
schlanke Gestalt seines Sohnes so zusammengedrückt,
wie von einem Leid bedrückt, dahingehen sah.

Er wollte rufen — wollte ihn halten, um ihm noch
ein gutes Wort zu sagen. Da fiel aber die Tür hinter
Gerd ins Schloß.

Bernhard Falkner fuhr sich jäh über die Stirn.

„Er will es nicht anders,“ sagte er, sich von neuem
verhärrend.

Und dann wandte er sich seiner Arbeit wieder zu.

Gerd fuhr mit der Elektrischen wieder
in das Innere der Stadt zurück, als er seinen Vater
verlassen hatte. Aber er suchte noch nicht die väterliche
Behauptung auf, sondern begab sich in die Lesing-Strasse.
Dort wohnte seine Tante Gertrud, die an den Verleger
Albert Horst verheiratet war. Der Horst'sche Verlag
hatte einen sehr guten Ruf und war schon von Albert
Horst's Großvater begründet worden.

Albert Horst bewohnte mit seiner Familie, wie schon
seine Eltern und Großeltern vor ihm, das zweistöckige
Vorderhaus mit der Schlüfen, aber sehr vornehm wirk-
enden Fassade, während in den Hintergebäuden die

ten. Frau Gertrud Horst empfing Albert Horst, den
Sohn ihrer verstorbenen Schwester Maria, in ihrem
kleinen, leuchtigen Salon. Sie war eine sehr hübsche,
sympathische Dame von ungefähr fünfunddreißig Jahren,
hatte feine, anmuthige Züge, blaue Augen und reiches,
braunes Haar. Ihre große, schlanke Gestalt bewegte
sich mit einer vornehmen, ruhigen Anmut. Ohne eigent-
lich lächeln zu sein, war sie doch eine so angenehme Er-
scheinung, daß man sie gern und mit ästhetischem Ver-
langen anschauen mußte. Maria Falkner hatte dieser
Tante sehr ähnlich gesehen, und Gerd hatte Tante
Gertrud sehr. So oft er konnte, war er heimlich in
ihrem Hause gewesen, denn der Verkehr mit der Tam-
lie seiner Tante war ihm unerträglich worden.

Gertrud Horst war zwanzig Jahre alt gewesen,
als ihr Schwager Maria starb. Kurz vorher hatte
sie sich mit Albert Horst verheiratet. Nach dem Tode
der Schwester war zwischen Gertrud und Bernhard
Falkner eine väterliche Einverständnis eingetreten, obwohl
Gertrud vor ihrer Verlobung einige Jahre im Hause
ihres Schwagers gelebt hatte, denn sie und Maria wa-
ren Waisen gewesen. Seit dem Tode aber, da Bernhard
Falkner Helene König zur Frau genommen hatte, war
von Gertrud jeder Verkehr mit dem Hause ihres Schwag-
ers abgedrängt worden. Sie konnte es nicht über sich
gewinnen, Helene als Nachfolgerin ihrer Schwester in
ihren elterlichem Heim zu sehen, denn sie wußte, was
Maria um dieses falsche Geschöpf gelitten hatte.

Trotzdem hatte Gertrud versucht, mit ihrem Neffen
Führung zu behalten. Sie hatte Gerd sehr lieb und war
sehr froh, wenn er zu ihr kam. Erst hatte Bernhard
Falkner nichts dagegen gehabt, daß Gerd seine Tante
besuchte. Aber Frau Helene waren diese Besuche ein
Dorn im Auge, weil sie fürchtete, daß Gertrud Horst sie
verdrängen würde. Und da immerzu sie ihrem Gatten die
Meinung, daß Gerd im Hause seiner Tante nur in
seiner Widerspenstigkeit bestärkt und gegen sie und den
Vater aufgebracht würde. Das war natürlich eine Un-
wahrheit, aber Frau Helene kam es auf eine mehr oder
weniger nicht an. Jedenfalls unterlag sie nun Bernhard
Falkner seinem Sohne den Verkehr bei Horst. Aber
damit hatte er Gerd den einzigen Sonnenstrahl, der
sein Leben erhellen und erwärmen, gewonnen, und des-
halb tröste dieser dem Verdort und ging heimlich in das
Horst'sche Haus. Vielleicht wußte sein Vater aber doch
um diese Besuche. Er erwähnte jedoch nie etwas dar-
über.

(Fortsetzung folgt.)

Drucksorten:
Belohnungsantrag
Urlaubschein
Offener Brief

zu haben bei

Jos. Krmpotić, Pola